

Das Kreosot verhindert die Prozesse der Fäulniss und Verwesung organischer Körper und gilt in Folge dessen als eines der besten antiseptica, auch erklärt man die Conservation des Fleisches durch Räuchern grösstentheils aus der Anwesenheit dieses Körpers.

Auf den lebenden Organismus übt das Präparat dagegen zerstörenden Einfluss aus, auf der Haut bringt es einen weissen Fleck hervor, welcher, hart wie eine verbrannte Stelle, die Oberhaut abstösst; oft tritt auch schmerzhaftige Entzündung und tiefer gehende Zerstörung ein. Für kleinere Thiere ist Kreosot ein starkes Gift.

Das Kreosot lässt sich entzünden und verbrennt mit stark leuchtender und russender Flamme. Durch Salpetersäure wird es in der Hitze in Pikrinsäure verwandelt, Chlor dagegen liefert Substitutionsprodukte damit, welche 1,2 oder 3 Atome Chlor an der Stelle von ebenso viel Wasserstoffatomen enthalten.

Lactucarium.

Lattigsaft.

Das L. wird, wie auch aus den Angaben der verschiedenen Pharmakopoeen erhellt, auf sehr mannigfaltige Weise gewonnen. Während z. B. die bayr. Pharm. verlangt, das L. zu Anfang der Blüthe durch Einschnitte in die Stengel, Zweige und Blätter der *Lactuca virosa* L. darzustellen, schreibt die österreich. Pharm. vor, dasselbe aus *Lactuca sativa* L., während der Fruchtreife zu gewinnen. *Walz* will dagegen vor der Blüthe der Pflanze dasselbe gesammelt wissen, während wieder andere Autoren die Zeit während der Blüthe für die passendste halten. Die Gewinnung des sogenannten deutschen L. — *L. germanic.* geschieht auf die Weise, dass man Morgens die Oberhaut der Stengel und Blätter von *L. sativa* und *virosa* quer einschneidet, und die austretenden und sich verdickenden Thränen des Milchsafts, welche anfänglich weiss sind, während des Trocknens jedoch mehr und mehr gelblich braun werden, sammelt und bei gelinder Wärme völlig austrocknet. Es stellt dieses L. dann unregelmässige, verschiedengrosse, eckige, braungelbe, meist mit einem weisslichen Anfluge versehene Stücke dar, welche undurchsichtig, auf dem Bruche heller sind, von eigenthümlichem Geruche und etwas scharfen, bitterem Geschmacke. Das englische L., *L. anglicum*, welches jedoch

bei uns keine Verwendung findet, wird bereitet durch Auspressen des Milchsaftes von beiden oben angegebenen *Lactuca*-Arten, und Verdampfen des Saftes auf dem Wasserbade.

Das französische L. — *L. gallicum*, *Thridaceum*, *Thridace*, wird gewonnen durch Auspressen der äusseren Theile des Stengels und darauf folgendes Verdunsten des Saftes entweder an der Luft, oder in künstlicher Wärme. Es kommt dieses dem englischen L. nahe, hat jedoch Extractconsistenz und eine braune Farbe, während das französische L. in eckigen Blättchen von circa 1^{'''} Dicke, von fast schwarzbrauner Farbe vorkömmt, sich leicht in Wasser löst, und einen Lakritzähnlichen, später salzig bitteren Geschmack hat.

Das von der Pharm. vorgeschriebene L. ist nur theilweise in Wasser, Alkohol und Aether löslich, erweicht zwischen den Fingern und riecht dann wie der frische Milchsaft. Analysen wurden bereits viele gemacht, ohne dass bis jetzt das eigentlich wirksame Prinzip mit Sicherheit festgestellt ist. *Buchner* stellte zuerst einen gelben, körnigen Körper (18,6 pr.C.) dar, welchen er *Lactucin* nannte und für den muthmaasslichen Träger der Wirkung hält; *Klink* fand eine *Lactucasäure*, welche jedoch von *Köhnke* für *Bernsteinsäure* und *Aepfelsäure*, von *Walz* für *Oxalsäure* erklärt wurde. *Walz* fand:

Lactucin, in blassgelben, bitterschmeckenden, indifferenten Nadeln, Aetherisches Oel, Lattichfett, in Aether theils leicht, theils schwer löslich, gelbrothes, geschmackloses Harz, grüngelbes, kratzendes Harz, Rohrzucker und Fruchtzucker, Gummi, Pectin, Eiweiss, braune humusartige Säure, braune basische Substanz, Oxalsäure, Aepfelsäure, Citronen- und Salpetersäure an Kali, Kalk und Talkerde gebunden. In dem französischen *Lactucarium* hat *Magnes Lahens* 18—20 pr. Cent. Traubenzucker gefunden, welchem Gehalte er die leichte Zerfliesslichkeit desselben zuschreibt.

Lapides Cancrorum

siehe

Calcaria animalis.

Lapis divinus

siehe

Cuprum aluminatum.

Lapis pumicis.

Bimsstein.

Der Bimsstein ist ein vulkanisches Produkt, welches wahrscheinlich entstanden ist aus Obsidian, welcher durch die Einwirkung der Hitze schaumig und blasig geworden ist. Derselbe findet sich auf einigen griechischen Inseln, auf den Azoren, auf Teneriffa, Island und überhaupt in vulkanischen Gegenden. Seine Härte ist = 5,0, das spezifische Gewicht des Pulvers 2,2. Derselbe besteht nach *Clapproth* aus: 77,5 Kieselerde, 17,5 Thonerde, 3,0 Natron und Kali, 17,5 Eisen und Mangan; nach *Berthier* aus 70 Kieselerde, 16 Thonerde, 6,5 Kali, 2,5 Kalk, 0,5 Eisenoxyd, 3,0 Wasser.

Findet Anwendung als Zusatz zu Decoct. Pollini und zu Zahnpulvern.

Lichen islandicus.

Isländisches Moos. (Flechte.)

Lichen islandicus amaritie privatus.

Entbittertes isländisches Moos.

Unter diesem Namen begreift man die ganze Flechte: *Cetraria islandica* Achard. (*Lichen islandicus* L., *Physcia islandica* De C., *Parmelia islandica* Sprgl.) Die isländische Schuppenflechte, isländisches Moos, wächst stets auf der Erde an trockenen bergigen freien

Stellen und in Nadelwäldern Europa's, jedoch häufiger in nördlichen als in südlichen Gegenden. Sie bildet 2–4" hohe Rasen und besteht aus einer knorrig lederartigen Substanz; das Lager ist meist aufrecht, bräunlich oder graugrünlich, am Grunde röthlich, auf der Unterseite weissgrau, und mit kurzen steifen Borsten gewimpert.

Die Lappen sind vielspaltig, rinnig, steif gewimpert, die Fruchte tragenden breiter; die etwas gewölbten, zum Theil vom Laub gebildeten Früchte sind angedrückt, flach kastanienbraun mit einem sehr schmalen, erhabenen, fast ganzen Rande. Die mikroskopische Untersuchung lässt auf dem Durchschnitte drei Schichten erkennen, nämlich eine äussere zellige, etwas bräunlich gefärbte Rindensubstanz, eine mittlere dichte Faserschicht, und eine innere, aus mehr auseinander weichenden Fasern bestehende Schicht, in deren Zwischenräumen man kugelförmige, mit einem grünen Stoff gefüllte Zellen erkennt; diese Zellen enthalten das Flechtengrün — Thallochlor, — welches sich von dem Chlorophyll dadurch unterscheidet, dass es durch Salzsäure fast gar nicht gelöst wird. Die äusserste Rindenschicht führt in ihren Intercellularräumen die Moosstärke.

Man sammelt diese Flechte in trockener Jahreszeit, reinigt sie von allenfallsig beigemengten Unreinigkeiten und trocknet sie schnell an der Sonne. Sie hat einen eigenthümlichen, dumpfigen Geruch und einen schleimigen, stark bitteren Geschmack. Kaltes Wasser weicht sie auf und macht sie gallertig; durch Kochen erhält man eine schleimige Flüssigkeit, welche beim Erkalten zu einer Gallerte erstarrt. Zur Darstellung einer Gelatina lich. island. rechnet man auf jede Unze 2 Drachmen der Flechte.

Untersucht wurde diese Flechte von *John, Proust, Berzelius, Knop* und *Schnedermann* und Anderen: *Berzelius* fand: Lichenin, (Flechtenstärke = $C_{12} H_{10} O_{10}$) 44,6, Cetrarin 3,0, der Bitterstoff der Flechte, welcher nach *Knop* und *Schnedermann* aus Cetrarsäure, Lichetersäure und einem N-haltigen Stoff besteht, und nebst dem Thallochlor gefällt wird, bei Behandlung des Lich. island. mit Kal. carbonic., Kochen mit Alkohol und Neutralisiren mit einer Säure.

Auf diese Eigenschaft des Bitterstoffs dieser Flechte beruht die von der Pharm. gegebene Vorschrift zur Darstellung des entbitterten isländischen Moores.

Dieses wird gewöhnlich in Abkochung oder als Gallerte angewendet. Die kurzen, steifen Wimpern am Rande schützen vor Verwechslung mit ähnlichen Flechten.

Lignum Guajaci.

Guajacholz, Pockenholz, Franzosenholz.

Lignum sanctum.

Das G. Holz stammt von *Guajacum officinale* L. Familie der Zygophyllen, einem Baume Westindiens, dessen Holz in grossen schweren Blöcken in den Handel kömmt. Es ist äusserst hart und dicht, so dass es im Wasser untersinkt, von 1,33 spez. Gewicht, und besteht gewöhnlich aus dem nur allein zu verwendeten Kernholze, welches eine dunkelgrünbraune Farbe hat und von dem noch daran befindlichen gelbbraunlichen Splinte leicht zu unterscheiden ist. An und für sich ist das Holz geruchlos, entwickelt jedoch beim Reiben oder Verbrennen einen eigenthümlichen, harzig aromatischen Geruch; der Geschmack ist erst süsslich, dann bitter und kratzend. Durch längeres Liegen an der Luft wird die anfänglich braune Farbe des Holzes durch Sauerstoff-Aufnahme grün; dasselbe findet statt durch Anwendung oxydirender Körper, wie durch Dämpfe salpetriger Säure etc.

Unter dem Mikroskope findet man, dass das G. Holz aus sehr dickwandigen getipfelten Holzzellen besteht, zwischen welchen sich mit Harz gefüllte Gefässe befinden. Zahlreiche Markstrahlen von einer Reihe von quer gestreckten Zellen gebildet, begränzen die Gefässbündel, welche durch hellere Streifen von Holzparenchym tangential durchsetzt werden. Die Zellen des letzteren enthalten zum Theil Harz oder Krystalle. Auf einem Längsschnitte findet man, dass die langgestreckten Holzzellen sich von links nach rechts und umgekehrt durchkreuzen. Die Gefässe, welche ziemlich gross sind, erfüllen ganz den Raum zwischen 2 Markstrahlen, und enthalten theils Luft, theils Harz.

Das G. Holz enthält nach *Tromsdorf* in 1000 Thl. 260 eigenthümliches G. Harz, (siehe *Gj. quajaci*) 8 bitteren, kratzenden Extractivstoff, 28 schleimigen, mit einem pflanzensauren Kalksalze verbundenen

Extractivstoff, 10 Hartharz von dem Harze der Rinde nicht verschieden, 694 Holzfaser.

Das *Lignum sanctum*, welches zu verschiedenen Gegenständen verarbeitet wird, ist nicht identisch mit dem Obigen, sondern stammt von *Guajacum sanctum* Linn., ist leichter und braungelb.

Wie schon oben angegeben, darf die *Rasura lign. guajaci*, das geraspelte Holz, kein oder nur wenig Splintholz enthalten, was an der helleren Farbe des letzteren zu erkennen ist, indem es sonst ohne Wirkung ist. Das Holz bildet einen Bestandtheil der *Spec. ad. decoct. lignor.* und dient zur Darstellung einer *Resina Guajaci artificialis*.

Lignum radiceis Juniperi.

Wachholderholz.

Das Holz der Wurzel von *Juniperus communis* Lin., Familie der Coniferen, ist dem Stammholze vorzuziehen. Dasselbe ist dicht und zähe, weissgelblich, nach Innen etwas dunkler, ohne Geruch, welcher sich erst beim Verbrennen entwickelt und dann angenehm aromatisch ist. Die Hauptbestandtheile sind Harz und ätherisches Oel; das Holz findet jedoch fast gar keine Anwendung ausser zur Darstellung eines *Ol. lign. Juniperi*, wie auch durch trockne Destillation des Holzes einiger Arten von *Juniperus*, wie *J. Oxycedrus*, das *Ol. juniperi empyreumatic. s. cadinum* als dickflüssiges, theerartiges Liquidum gewonnen wird, welches gegen verschiedene Dermatosen, wie *Eczema*, *Lepra etc.* empfohlen wird.

Lignum Quassiae surinamensis.

Surinamisches Quassienholz.

Dieses Holz stammt von *Quassia amara* L. Familie der Simarubeen, einem in Surinam einheimischen, in Westindien, Guyana und Brasilien kultivirten kleinen Baume. Man findet sowohl das Stammholz als auch das jüngerer Aeste, wesshalb die Dicke der einzelnen Stücke von der eines Armes bis zu Fingersdicke variirt. Es bildet walzenförmige 2—6' lange Stücke, welche meistens noch mit der nur lose anhängenden schmutziggrauen, zuweilen schwarz gefleckten Rinde bedeckt sind; fehlt die Rinde so ist das Holz graugelblich mit dunk-

leren Flecken zuweilen versehen, leicht und feinfaserig ohne Geruch, von starkem rein bitteren Geschmacke.

Das Holz besteht aus nicht sehr dickwandigen Holzzellen, welche fein getüpfelt sind, wie auch die dazwischen vorkommenden Gefässe, welche Querwände besitzen, die von einer kleinen Oeffnung durchbohrt sind. Markstrahlen aus einer Zellreihe bestehend, trennen die Gefässbündel.

Hauptbestandtheil des Holzes ist ein eigenthümlicher von *Winkler* entdeckter Bitterstoff, welchen derselbe für ein Alkaloid hielt und Quassin nannte. *Wigger's* fand jedoch, dass derselbe N frei sei und nannte ihn Quassit; derselbe bildet kleine, weisse Prismen oder eine firnissartige Masse, welche mit Wasser übergossen weiss und undurchsichtig wird, jedoch unkrystallisirbar ist. Der Geschmack ist ausserordentlich bitter. Ausserdem enthält das Holz noch Salze, Gummi und eine Spur ätherischen Oeles.

Der Aufguss der Q. wirkt giftig für Fliegen und nach den Versuchen *Schroff's* werden auch höher organisirte Thiere heftig durch den Bitterstoff ergriffen.

Das nicht officinelle Q. Holz von Jamaika stammt von *Simaruba excelsa* Sw. (*Picraena excelsa* Lindl.) und nicht wie die österreichische Pharm. angiebt, von *Rhus Metopium* Lin. (*Pterodendron Sloanei* Endl.) Dasselbe kömmt stets in grossen Blöcken von 4—5' Länge und $\frac{1}{2}$ —1' Durchmesser vor; die Rinde ist höckerig runzlich und hängt fest mit dem Holze zusammen. Bei *Rhus Metopium* hängt gleichfalls die Rinde fest an dem Holze, ist jedoch glatter und das Holz enthält viel Gerbstoff.

Q. Holz dient zur Darstellung des Extr. quassiae und wird sonst fast in keiner anderen Form angewendet.

Lignum Sassafras.

Sassafrasholz.

Der Sassafrasbaum — *Sassafras officinale* Nees (*Laurus Sassafras* L., *Persea Sassafras* Sprngl.) findet sich durch ganz Nordamerika bis herab nach Florida, wo er zuerst durch die Spanier entdeckt wurde, an Flussufern und gehört zur Familie der Laurineen. Man verwendet, wie wohl seltener, das schwächer riechende, mehr

weissliche Stammholz, häufiger jedoch das auch von der Pharm. vorgeschriebene Wurzelholz nebst der Rinde. Letzteres findet sich in grossen, dicken, verästelten Fragmenten, welche leicht, locker und grobfaserig sind und in der Farbe veränderlich, vom schmutzig Gelben bis ins Braunrothe ziehend. Der Geruch ist eigenthümlich, fenchelähnlich, woher auch die Benennung „Fenchelholz“; der Geschmack ist süsslich, etwas scharf, dabei angenehm aromatisch. Auf dem Querschnitte erkennt man zahlreiche Jahresringe und Markstrahlen, und findet das Holz bestehend: 1) aus schwach verdickten, mit Stärkmehlkörnern, welche zu zweien oder zu dreien zusammenhängen, gefüllte Holzzellen, 2) aus fein getüpfelten, gleichfalls mit Stärke gefüllten Parenchymzellen, 3) aus Gefässbündeln mit sehr weiten mit Poren versehenen Gefässen und 4) aus zerstreuten, durch eine eigene Wand begrenzten, ovalen, gelbgefärbten Oelzellen. Die Parenchymzellen der Markstrahlen enthalten in ihren Intercellulargängen einen röthlichen Farbstoff abgelagert.

Die Hauptwirkung des Holzes beruht auf den Gehalt an ätherischem Oele, von welchem 1 ℥ Holz ungefähr 2 Drachmen liefert. Die Rinde des S. ist jedoch an und für sich kräftiger als das Holz. Dieselbe ist runzelig, höckerig, meist noch mit der schmutzig grauen rissigen Korkschicht bedeckt; das Rindenparenchym ist braunroth und hat eine schwammige, lockere Textur; der innere Rindentheil ist rostfarben, der Geruch ist kräftiger als der des Holzes, der Geschmack aromatisch, kampherartig. *Reinsch* fand: Schweres und leichteres ätherisches Oel, kampherähnliche Substanz, balsamisches Harz, Wachs, einen zwischen Gerbsäure und Harz stehenden Stoff — Sassafrid —, Gerbsäure, rothen Farbstoff, Eiweiss, Stärke und Salze. Das ätherische Oel ist farblos, wird jedoch an der Luft gelbröthlich, ist schwerer als Wasser und enthält nach *Hare* (*American Journal* 1837) eine in Wasser unlösliche, ohne Rauch verbrennende Flüssigkeit, welche Sassafrin genannt wurde, und ein geschmackloses, durch SO_3 karmoisinroth gefärbt werdendes Harz — Sassarubin. Verfälschungen mit Nadelhölzern, welche mit Fenchelöl parfümirt wurden, sind leicht durch den Geruch zu erkennen, wie auch durch das Mikroskop an dem Mangel von Gefässen und die eigenthümlichen Tüpfelzellen der Hölzer von Coniferen.

Die Wurzel nebst der Rinde bildet einen Bestandtheil der *Spec. lignorum*.

Linimentum ammoniatum.

Ammoniakliniment.

**Linimentum ammoniato-
camphoratum.**

Kampherhaltiges Ammoniakliniment.

Unter dieser Bezeichnung versteht man flüssige Salben, welche aus fetten Oelen und Ammoniacliquor bestehen und eigentlich als eine Art von Seife zu betrachten sind. Durch die Einwirkung des Ammoniaks wird das Oel zum Theil in oleinsaures Ammoniak verwandelt, welches dann mit dem Glycerin und dem unzersetztem Oele eine dickflüssige weissliche Masse darstellt. Wie *Lassaigne* fand, bildet sich nach längerer Einwirkung des Ammoniaks auf Olivenöl das Margaramid, welches aus $C_{34} H_{33} O_2 NH_2$ besteht. Auch Kalkwasser und Bleiessig bildet derartige dickflüssige Salben mit den fetten Oelen.

Man hat bei der Bereitung dieser Gemenge hauptsächlich darauf zu achten, dass die Ammoniakflüssigkeit die vorgeschriebene Stärke besitzt, indem das Liniment im entgegengesetzten Falle sonst keine gleichmässige Consistenz erhält, sondern sich das dann in grösserer Menge vorhandene fette Oel ausscheidet. Sind flüssige Zusätze, wie z. B. Tinkturen noch damit zu mischen, so geschieht diess erst, wenn das Liniment fertig ist. Zusätze von Salben, wie z. B. vom Ung. mercuriale, haben jedoch in der Weise zu geschehen, dass das Oel zuerst mit der Salbe innig gemengt wird und hierauf die Beimengung des Ammoniakliquors erst erfolgt, indem sonst die Mischung keine innige wird, und während der Vertheilung der Salbe viel Ammoniak entweicht.

Linimentum saponato-camphoratum

siehe

Opodeldoc.

Liquor Ammoniae aceticae

siehe

Ammonia acetica liquida.

Liquor Ammoniae anisatus.

Anisöhlhaltige Ammoniakflüssigkeit.
Spiritus Salis ammoniaci anisatus.

Die Bereitung dieses Mittels ist eine so einfache, dass sich dabei nichts mehr bemerken lässt. Doch scheint uns das von der preussischen Pharm. gegebene Verhältniss von 1 Drachme Oel auf 4 Unzen Weingeist vorzuziehen zu sein, indem dann nicht das Oel im Winter sich so leicht in krystallinischen Blättchen abscheidet, was in der Receptur sehr unangenehm ist.

Liquor Ammoniae carbonicae

siehe

Ammonia carbonica liquida.

Liquor Ammoniae carbonicae pyro-oleosae.

siehe

Ammonia carbonica pyro-oleosa liquida.

Liquor Ammoniae causticae.

siehe

Ammonia pura liquida.

Liquor Ammoniae causticae alcoholicus.

Weingeistige Ammoniakflüssigkeit.
Spiritus Salis Ammoniaci vinosus.

Liquor Ammoniae succinicae

siehe

Ammonia succinica liquida.

Liquor antimiasmaticus Koechlini

siehe

Cupro-Ammonia hydrochlorica liquida.

Liquor arsenicalis Fowleri.

Schon in dem Artikel „weisser Arsenik“ wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die arsenige Säure sich leicht in alkalischen Flüssigkeiten löse, dass aber diese Salze sich weder neutral noch krystallisirt erhalten lassen.

Das arsenigsaure Kali zu medizinischen Zwecken dargestellt, wird, wenn man dasselbe vor Ausscheidung von Arsenik, selbst durch Zufälligkeiten, wie z. B. kleine Säurezusätze oder die Säuren im Magen, sicher stellen will, zweckmässig mit etwas überschüssigem Alkali versehen. Dies ist auch in unserer Vorschrift geschehen, denn 64 Grane arseniger Säure verlangen nach der Rechnung bloss ungefähr 45 Grane kohlensaures Kali, so dass etwa 19 Grane des letztern im Ueberschusse wären.

Das Kochen der Flüssigkeit muss ziemlich lange fortgesetzt werden, indem die arsenige Säure die Kohlensäure nur sehr langsam auszutreiben vermag, so dass die Lösung ziemlich schwer erfolgt.

Der Spiritus angelicae comp. wird der arsenikalischen Lösung zugesetzt, weil die Erfahrung gelehrt hat, dass aromatische Vehikel viel dazu beitragen, dass das Präparat leichter vertragen wird; häufig wird dasselbe desshalb nach *Romberg's* Empfehlung noch mit Aq. menthae piperitae verabreicht.

Der angegebene Gehalt der Lösung stimmt genau mit der Rechnung, es ist also bei der letzten Verdünnung sehr sorgfältig darauf

zu achten, dass das Gewicht von zwölf Unzen genau erreicht werde, dies ist hauptsächlich deswegen nothwendig, weil bei der Berechnung der Dosen immer mit Sicherheit auf den Gehalt von $\frac{1}{90}$ gerechnet wird, bei einem ungenau angefertigten Präparate, mithin fortwährend Irrthümer, entweder im Sinne des Ueberschusses oder des Ausfallens obwalten müssten.

Liquor Ferri acetici

siehe

Ferrum aceticum liquidum.

Liquor Ferri chlorati

siehe

Ferrum chloratum liquidum.

Liquor Ferri sesquichlorati

siehe

Ferrum sesquichloratum liquidum.

Liquor Ferri sesquiodati

siehe

Ferrum sesquiodatum liquidum.

Liquor Hydrargyri nitrici oxydulati

siehe

Hydrargyrum nitricum oxydulatum.

Liquor Kali acetici

siehe

Kali aceticum liquidum.

Liquor Kali carbonici

siehe

Kali carbonicum liquidum.

Liquor Kali caustici

siehe

Kali causticum liquidum.

Liquor Natri chlorati

siehe

Natrium chloratum liquidum.

Liquor Stibii chlorati

siehe

Stibium chloratum liquidum.

Lithargyrum

siehe

Plumbum oxydatum fuscum.

Lycopodium

siehe

Semen Lycopodii.

Macis.

Muscatblüthe.

Die Muskatblüthe stammt von *Myristica moschata* Thunb. (*M. officinal.* Lindl., *M. aromatica* Lam., *M. fragrans* Hottuyn.), dem Muskatnussbaume aus der Familie der Myristiceen. Es ist dies ein auf den Moluccen einheimischer, jetzt jedoch auch auf den Antillen, auf Sumatra, Isle de France, und an anderen Orten kultivirter Baum, von welchem auch noch die Samen unter dem Namen Muskatnüsse officinell sind. Die Frucht ist hängend, Pfirsichen ähnlich und besitzt eine sammtartige, gelbliche, innen weisse, fleischige Fruchthülle. Der aufrechte Samen (Muskatnuss) ist von einem orangegelben bis scharlachrothen Samenmantel (Arillus) umgeben, welcher unten mit dem Samen verwachsen und als eine Ausbreitung des Nabelstranges zu betrachten ist. Derselbe bildet getrocknet eine häutige, lederartige, biegsame, jedoch leicht zerbrechliche Substanz, welche in ungleich geschlitzte linienförmige Lappen getheilt ist, eine orangegelbe oder blass braungelbe Farbe besitzt, und sich fettig anfühlt. Der Geruch ist stark, angenehm aromatisch, der Geschmack scharf, bitter und gewürzhaft, jedoch angenehmer als bei den Muskatnüssen.

Nach *Henry* enthält *M.* ein ätherisches Oel, von welchem man aus einem Pfunde *M.* eine Unze erhält, ferner 2 fette Oele, deren eines von gelber Farbe und in Aether löslich; das andere von rother Farbe in demselben unlöslich ist; ferner findet sich noch Stärke und Faser. Unter dem Mikroskop zeigt sich die Peridermschicht aus einigen Reihen langgestreckter fast farbloser Zellen bestehend, auf welche dann ein Parenchym folgt, welches ziemlich kleinzellig ist und ausser Gefässbündel, welche dasselbe durchziehen, zahlreiche Oelzellen erkennen lässt. Die Zellen des Parenchyms enthalten eine krümmliche Masse, die viel grösseren Oelzellen ein gelbes ätherisches Oel oder ein etwas dunkler gefärbtes Harz bei schon älterer *Macis*.